



Bild 96. Geschäftskarte des Graveurs G. J. Schnitzenstaller in Nürnberg. 1793. Kupferstich von ihm selbst. Kunstgewerbemuseum, Berlin. (Zu Seite 212)

Le Pautres aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhundert beginnt die glänzende Reihe ihrer Geschäftskarten. Im 18. Jahrhundert folgen Cochin fils, Moreau le jeune, Augustin St. Aubin, Choffard, Eisen, Marillier, Gaucher, Le Mire; kurz, so ziemlich alles, was Frankreich in dieser Periode an hervorragenden Graphikern besessen hat, hat sein Können auch in den Dienst geschäftlicher Propaganda gestellt. Es bereitet jedem Kunstfreunde einen großen Genuß, auch nur auf den in Léon Maillards unendlich fleißigem Werke: „Les menus et programmes illustrés“, (Paris 1899) enthaltenen Abbildungen eine Auswahl ihrer Arbeiten zu betrachten. Dabei war es nur ein verhältnismäßig beschränkter Kreis der Geschäftswelt, der damals die Hilfe des Künstlers in Anspruch nahm. Immer wieder finden wir Juweliere, Uhrmacher, Optiker, Feinmechaniker, Graveure, Luxuspapiergeschäfte, Herren- und Damenschneider, Fechtmeister; schon seltener kommen Buchhändler, Apotheker und Zahnärzte vor. Es war infolgedessen eine ziemlich kleine Zahl von gleichförmigen Vorwürfen, die sich den Künstlern boten. Um so bewunderungswürdiger bleibt es, wie sie sich mit ihnen abzufinden wußten, mit welcher Beweglichkeit und Unererschöpflichkeit der Phantasie sie immer wieder neue eigenartige Kompositionen zu schaffen verstanden, mit welcher kleinmeisterlichen Liebe sie sich in alle Einzelheiten vertieften, und mit welcher Vornehmheit und zugleich heiteren Grazie sie die Arbeiten zu erfüllen wußten. Selbst das Zähneausziehen erscheint als eine ganz leidliche Angelegenheit, wenn man es von Marilliers allerliebsten Putti auf der Karte des chirurgien-dentiste Delafondée ausführen sieht. Nachdem die Brüder Goncourt die

Aufmerksamkeit wieder auf diese ganz in Vergessenheit geratenen reizenden Schöpfungen des Rokoko und des Zopfstils gelenkt hatten, sind sie in Frankreich gesuchte Sammelgegenstände geworden, die vermöge ihrer Seltenheit auf Versteigerungen recht hohe Preise zu bringen pflegen.

Deutschland hat weder nach der Menge noch nach dem Werte der Arbeiten Vergleichbares hervorgebracht. Dies Urteil kann unbedenklich ausgesprochen werden, obwohl sicher das meiste verloren gegangen ist oder an verborgenen Plätzen der Wiedererweckung harret. Haben doch Künstler wie die Berliner Meister Daniel Chodowiecki und I. W. Meil, von denen man am ehesten bedeutende Leistungen auf diesem Gebiet erwarten könnte, schlechterdings nichts Hierhergehöriges geschaffen. Einerseits war das Luxusgewerbe, das hauptsächlich in Paris als Auftraggeber in Betracht kam, im damaligen kapitalarmen Deutschland nicht so bedeutend, andererseits das Publikum in künstlerischer Beziehung nicht so anspruchsvoll, wie die französische Hofgesellschaft und Finanzwelt.

Was in Deutschland entstand, war vielfach französisch beeinflusst. Das ist ja eigentlich selbstverständlich. War doch seit dem dreißigjährigen Kriege der italienisch-spanische Einfluß, der bis dahin in Lebensanschauungen und Lebensformen, in Kunst und Mode sich stark bemerkbar gemacht hatte, vollständig dem französischen gewichen. Deutschland war kulturell beinahe eine französische Provinz geworden. Der glänzende Pariser Königshof war nicht nur das bewunderte Vorbild der deutschen Kleinfürsten, die Nachahmung der französischen Gesellschaftskultur wurde überhaupt das Kulturideal der gebildeten Deutschen.

Freilich haben sich für die Karten einzelner Gewerbetreibender gleichförmige Schemata von, ich möchte sagen, europäischer Geltung herausgebildet, von denen schwerlich festzustellen ist, wo sie entstanden sind. Ein Beispiel möge dies zeigen. Im Jahre 1670 ließ sich Bartholomäus Impens, ein Kunstmesserschmied in Straßburg, also im äußersten Südwesten des Reiches, von einem ungenannten Kupferstecher eine Geschäftskarte herstellen, übrigens die älteste deutsche, die ich kenne (Bild 71).

Inmitten einer Barock-Kartusche sind die Erzeugnisse seiner Kunstfertigkeit dargestellt „Gute Lansetten, Schermesser, allerhand Messer und Gablen“ – welche letztere gerade damals in Gebrauch



Bild 97. Los für eine Bilderlotterie. Um 1820. Kupferstich von F. Fleischmann. Buchgewerbemuseum, Leipzig. (Zu Seite 214)